

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan jenseits Infrastreisen.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Bringerlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die Kapitalzeile 60 Pf. oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 264. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 14. November 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Binnen 2 Tagen erlaube ich um Namhaftmachung der eventuell in der Gemeinde vorhandenen arbeitslosen Land- und Hausknechten unter Angabe der Jahreslöhne sowie der beim Land- und Hausknechtungs-Gesetz erhaltenen Entscheidung.

Der gefetzte Termin ist unter allen Umständen einzuhalten.

Limburg, den 13. November 1914.

M. Der Zivilvorsitzende der Erfassungskommission.

Anstelle des Standesbeamten Josef Heep in Langendernbach hat nunmehr gemäß § 4 des Gesetzes über die Beur-

kundung des Personenstandes und die Eheschließung der zum Bürgermeister der Gemeinde Langendernbach gewählte und von mir bestätigte Josef Bertram die Geschäfte des Standesamtsbezirks Langendernbach zu führen.

Limburg, den 12. November 1914.

A. A. Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
Büchling.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 13. Novbr., vorm. (Mittl.)
Am Hier-Abchnitt bei Neuport brachten unsere Marine- und Artillerie-Truppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Gefangene gefangen. Bei den gut fortgeführten Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Günstige Beurteilung unserer Lage.

Berlin, 13. Nov. Die Lage der Kämpfe in West- und Ostfront findet durch den militärischen Mitarbeiter des „Neuen Rotterdamschen Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschlüsse sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer längeren Dauer der Kämpfe gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die vorzügliche Lage der Deutschen und den zahlreichen Gefangenen und erbeuteten Maschinengewehren.

Mailand, 13. Nov. Zu den deutschen Erfolgen in West- und Ostfront bemerkt der „Secolo“: Die Verbündeten befinden sich in einer viel ernsteren Lage als früher.

Ein Anschlag auf die Petroleumtanks in Boulogne.

Stockholm, 13. Novbr. (Cfr. Bln.) Auf die großen Petroleumtanks im Hafen von Boulogne wurde am Montagabend, wie über London bekannt wird, ein Anschlag verübt. Die französischen Behörden lassen nicht die geringste Einzelheit über das fähne Unternehmen bekannt werden. Man weiß nur, daß der französische Wachtposten, der die Angreifer festnehmen wollte, tot aufgefunden wurde.

Englischer Kampfbericht.

Rotterdam, 13. Novbr. Die „Times“ melden von gestern aus Nordfrankreich: Die Deutschen bombardierten Boulogne und beschädigten das Stadthaus und eine Anzahl Läden und Häuser. Ihre Artillerie ist bis Givenchy vorgedrungen. Auch das Bombardement von Arras wurde erneuert und allmählich wird diese ältere Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Kollegien und Schulen wurden von neuem beschossen. Das Mädchenlyzeum und viele Häuser stehen in Flammen. Viele Personen wurden von den Geschossen, von denen 5000 in einer Stunde niederfielen, getötet. — Ein Korrespondent in Nordfrankreich schildert die „Kaninchenjagd“ zwischen Arras und Lille, bei der die in einer Entfernung von einigen hundert Metern auseinanderliegenden Linien sich völlig eingruben. Der Kampf nahm hier einen schrecklichen Charakter an. Es werden Bajonettkämpfe in Zimmern und Kellern geliefert (die für unsere Gegner wieder nicht gut ausgingen, sonst stände es sicher hier zu lesen. Schriftl.)

Die englischen Verluste.

London, 13. Novbr. Der Ministerpräsident Asquith antwortete im Unterhaus auf eine Anfrage nach der Höhe des Verlustes der englischen Truppen, daß diese bis zum 31. Oktober ungefähr 57 000 Mann betragen.

Zürich, 13. Novbr. (Cfr. Bln.) Nach den neuesten amtlichen Berichten besteht das englische Heer aus dem Festland aus 65 englischen und 12 indischen Regimentern.

Zur Vernichtung des englischen Kanonenbootes.

Rotterdam, 13. Novbr. Aus London wird gemeldet: Das Kanonenboot „Riger“ lag ungefähr drei Kilometer vor der Hafennote in Deal bei Dover vor Anker. Am 12. Uhr mittags ertönte eine gewaltige Explosion, von der ein Ausbruch von Dampf und Rauch begleitet. Das Schiff wurde unter dem Vormarsch getroffen und fing augenblicklich an zu sinken. In einer Viertelstunde war es in den Wellen verschwunden. Ein Mitglied der Besatzung behauptet, das Kanonenboot sei aus einer Entfernung von 500 Meter landwärts worden. Die Mehrzahl der Besatzung war eben unten bei der Wacht als plötzlich der Befehl ertönte, die wasserdrichten Schotten zu schließen. Man eilte nach oben. In Deal und Kingsdown hatte man den Ueberfall gesehen. Es wurden Fahrzeuge ins Wasser gelassen, um die herum schwimmenden Mannschaften zu retten. Von der Küste schaute eine vielhundertköpfige Menge in atemloser Spannung zu. Das Schiff „Hope“ lag in der Nähe des „Riger“. Von Bord des „Hope“ sah man die Leute ins Wasser springen.

Das Schiff dampfte nach der Stelle des Unglücks. Dort warf man das Wasser von herum schwimmenden Männern. Einige, die mit Schwimmgürteln versehen waren, hielten andere an der Oberfläche. Viele waren gar nicht oder nur teilweise angekleidet. Jeder klammerte sich an den Schiffstrümmern fest. Alle Offiziere und 77 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der Schaden, den die Engländer in Antwerpen machten.

Berlin, 12. Novbr. (Cfr. Bln.) Die deutsche Verwaltung hat die genaue Feststellung des Schadens angeordnet, den die Engländer durch Vernichtung und Beraubung von Privateigentum knapp vor Uebergabe der Antwerpener Festung begingen. Nach den bisherigen Ergebnissen beträgt der Schaden belgischer und neutraler Handelsfirmen allein, Brüsseler Privatmeldungen zufolge, mindestens 200 Millionen Franken. Der Verlust der deutschen Firmen ist weit geringer. Die Engländer zerstörten und raubten alles, was sie im Hafen und in den Lagerhäusern vorfinden, ohne sich darum zu kümmern, wem die Waren gehörten.

Die Nordseeperr.

Stockholm, 12. Novbr. (Cfr. Bln.) Um der steigenden Entrüstung der Seehandel treibenden neutralen Länder über die Nordseeperr entgegenzuwirken, veröffentlicht die englische Regierung ein neues langatmiges Attribut. In diesem wird die Handlungsweise der englischen Admiralität damit begründet, daß man der neutralen Seefahrt die minder gefährlichen Wasserwege habe sicherstellen wollen. Unter dem Eindruck der bereits mitgeteilten Aeußerungen seingelehrter schwedischer Kapitäne erklärt man in allen hiesigen Reedereikreisen, daß diese Motivierung den tatsächlichen Verhältnissen geradezu Hohn spreche. „Stockholms Dagblad“ schreibt: „Der angewiesene Fahrweg geht dicht an Dover vorbei, dem wahrscheinlichsten Schauplatz einer gefährlichen Seeschlacht. Dann müssen die neutralen Schiffe an Yarmouth vorbei längs der englischen Küste fahren, auf der einen Seite der schmalen Fahrtrasse droht die Engländer nur drei Meilen entfernten Klippenküste, auf der anderen die Charnobis, der englischen Minenfelder. Warum wird uns nicht die weit weniger gefährliche offene Nordsee, warum nicht der ungefährliche Weg um die Nordspitze von Schottland nach dem Atlantik belassen? In den Kreisen der Reeder ist die Erbitterung über den völkerrechtswidrigen Bruch der Nordsee-Freiheit und die Verletzung des transatlantischen Seehandels sehr groß. Die Veranlassung des englischen Admiralitätsdekrets, so jagte mir ein bedeutender Stockholmer Reeder, ist alles andere als humane Rücksichtnahme auf die Interessen der neutralen Schiffe. Die Nordseeperr entspringt einzig und allein der Furcht der englischen Flotte vor den deutschen Unterseebooten, deshalb will die englische Admiralität ein Stoppen ihrer Kreuzer auf hoher See zur Bistrierung neutraler Fahrzeuge auf Konterbande vermeiden.“

Der mutige „Garibaldi“.

Köln, 11. Novbr. Ein Mitarbeiter der „Kölnischen Zeitung“ schreibt: Irreführt durch die bald widerrufenen Nachrichten, deutsche Reiserufen dürften in kleineren Gruppen auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen fahren, schiffen sich 50 Deutsche in Buenos Aires auf dem italienischen Dampfer „Garibaldi“ ein. Am 29. Oktober lief dieser mit Vollampf, von einem englischen Kreuzer verfolgt, das Palmas an. Bald darauf traf der große englische Kreuzer „Amphitrite“ dort ein, der wieder abfuhr und dann nochmals zurückkehrte und dieses Manöver dreimal wiederholte. Als dann am folgenden Tage der „Garibaldi“ weiterfahren wollte, folgte ihm das englische Kriegsschiff wenige Augenblicke später. „Garibaldi“ aber machte kehrt und landete die deutschen Passagiere. — Ein Bravo dem wackeren italienischen Kapitän, der unsere Landsleute aus den englischen Klauen gerettet hat.

Von der „Emden“.

Berlin, 12. Novbr. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Nach Meldungen aus Sydney traf der Kreuzer „Emden“ am frühen Morgen bei den Cocosinseln ein und landete 43 Mann, die die Apparate der drahtlosen Station zerstörten. Sie wollten gerade an Bord zurückkehren, als die „Sidney“ erschien. Die „Emden“ ging in See und ließ die Landungstruppen zurück. Anfanglich wurden die Geschütze der „Emden“ gut bedient, später wurde dies infolge der Beschädigungen des Schiffes schwieriger. Der Kreuzer verlor zwei Schornsteine und geriet innerhalb einer Stunde am Hintersteven in Brand. Die „Sidney“ soll nur wenig beschädigt worden sein. Die Landungstruppen der

„Emden“ hatten für zwei Monate Lebensmittel requiriert. Die Eingeborenen wurden von den deutschen Matrosen gut behandelt.

Stockholm, 11. Novbr. (Cfr. Bln.) Aus den warmherzigen Worten, die die gesamte Presse Schwedens für das Schicksal der „Emden“ findet, sei der Nachruf des „Aftonbladet“ hervorgehoben. Es heißt darin: Die Heldensage der „Emden“ ist zu Ende. Von den Geschwadern aller ihrer Feinde ist sie zu Tode gehegt worden, aber in der Geschichte wird sie fortleben als der Welt kühnstes und tatenfrohestes Kaperschiff.

Stockholm, 12. Novbr. (Cfr. Bln.) Der „Daily Telegraph“ schreibt u. a.: „Wenn der tapfere Kommandant der „Emden“ nach London kommt und einen Besuch in Londons Versicherungsbörse abstattet, wird ihm ein herzlicher Guldigungsruß entgegengebracht.“ Allerdings wollen die englischen Zeitungen Märsers Taten nicht als deutsche Taten gelten lassen; sie wollen nicht nur wissen, daß seine Frau ihr Heim in London habe, sondern erklären sogar, Müller sei gar kein Deutscher, sondern walliser Herkunft, also ein Landsmann Londs Georges.

Rom, 11. Novbr. Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Überschriften über das Ende der „Emden“ und drückt allgemein ihre Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes aus, zumal sich auch die englischen Meldungen in anerkennender Weise äußern.

Die letzte Tat.

London, 13. Novbr. (Cfr. Bln.) Die „Emden“ hatte, als sie sich nach den Cocosinseln begab, den Plan, ein wichtiges Kabel durchzuschneiden, was ihren Fall herbeiführte. Als das berühmte Kaperschiff ankam, landeten die Beamten der Kabelgesellschaft sofort nach Osten, Westen, Norden und Süden, kurzum nach jedem Punkt, wo Signale die britischen Schiffe erreichen konnten, die dann unter Leitung der Admiralität einen Kreis bildeten, um den deutschen Kreuzer einzuschließen. Die Landungsabteilung des Schiffes hatte noch den Erfolg, zwei Kabel durchzuschneiden, die aber bereits vorläufig repariert sind, doch seinen Zweck konnte das Schiff nicht mehr erreichen, der Bericht, der dem Auftreten der „Emden“ ein Ende machte, und der die anderen Schiffe herbeirief, war bereits durch die Drähte gelaufen.

Das deutsche Geschwader vor Chile.

Berlin, 13. Novbr. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche des „New York Herald“ aus Valparaiso, wonach es Admiral v. Spee gelungen sei, durch Funkpruch die „Dresden“ und die „Leipzig“, die zur Aufsuchung des englischen Hilfskreuzers „Oranto“ nach Talcahuano gesandt waren, wieder mit seinem Geschwader, „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Nürnberg“, zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

London, 13. Novbr. Die Admiralität berichtet, daß die englischen Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ als verloren zu gelten haben.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 13. Novbr., vorm. (Mittl.)
An der östpreussischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seen-Abchnittes, haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 13. Novbr. Amtlich wird verlautbart: Im Norden ereignete sich gestern an der Front unserer Armeen nichts von Bedeutung. In Tarnow, Jaslo und Krosnos ist der Feind eingerückt.

Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist bis gestern auf 867 Offiziere und 92 727 Mann gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 13. Novbr. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten mit der feindlichen, in vorbereitenden Stellungen sich befindenden Nachhut wurde gestern die Vorfahrt auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich Nieschitz-Nalutshani-Novoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzuge gegen Rotischewski-Baljewo, wo nach Meldungen unserer Flieger tausende von

Trainsfahrwerken alle Kommunikationen verlegen. — Außer der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings vier Geschütze, 14 Munitionswagen, eine Munitionskolonne, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Trains, Zelte, und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet, sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Wien, 13. Novbr. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Feind zieht seinen Rückzug von Koceljeva und Baljevo gegen Osten fort. An der Save wurden Usce erstickt und Beljin und Bonjani erreicht. Die feindliche Befestigungslinie Gomile-Dragnje ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stalica sind erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Baljevo herangekommen, wobei speziell die südlichen Kolonnen in schwierigstem Terrain bewunderungswürdige Leistungen vollführten.

Die Kämpfe in Galizien.

Budapest, 13. Novbr. Eine Depesche des „Hetz“ aus Czernowitz besagt: Die Kämpfe fanden vorgestern für uns einen siegreichen Abschluß. Wir haben viele russische Geschütze erbeutet und einige hundert Gefangene gemacht. In der Umgebung der Stadt sowie in den angrenzenden Teilen Ost-Galizien werden in absehbarer Zeit kaum noch Kämpfe stattfinden.

Die Lage in den östlichen Provinzen.

Berlin, 13. Novbr. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Neuerdings werden über die Lage in den Grenzprovinzen Dispreußen und Schlesien beunruhigende Gerüchte verbreitet. Diesen gegenüber kann auf Grund von Erkundigungen festgestellt werden, daß nur in einige Grenzstriche Dispreußen vereinzelt kleinere russische Truppenabteilungen eingedrungen sind. Angesichts der sehr ausgedehnten ostpreussischen Grenze ist das Ueberschreiten durch feindliche Streitkräfte, wie schon bei früheren Anlässen hervorgehoben wurde, nicht vollkommen zu verhindern. Wegen der ganzen Provinz Dispreußen liegt ein Grund zu Besorgnissen nicht vor. Für die Provinzen Posen und Schlesien besteht überhaupt keine Gefahr.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Berlin, 12. Novbr. (Amtlich.) Wer seinen in Rußland kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des deutschen Hilfsvereins in Stockholm gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch die des amerikanischen Konsulats in Petersburg in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. Es empfiehlt sich gleichzeitig, dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen.

Tsingtau Seidentamp.

Berlin, 11. Novbr. Die Kriegszeitung des „Volks-Anzeigers“ schreibt: Eine von Reuter aus Tokio verbreitete Schilderung der ungeheuren Anstrengungen und zahllosen Todesopfer, die die Japaner bringen mußten, um Tsingtau einzunehmen, läßt die Rolle der kleinen deutschen Heldengarde nur noch glänzender erscheinen. Die Genietruppen der Japaner hatten Hunderte von Toten, ehe es ihnen gelang, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Die Japaner wurden von dem Regnen der Maschinengewehre reihenweise niedergemacht, bevor sie die Brustwehr erstürmen konnten. Der japanische Bericht weist auf die überaus heldenmütige deutsche Verteidigung hin und besonders auf das nächtliche Gefecht im Mondenschein nach der Ertümmung des Wallforts. Die Kämpfe wurden so schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde, das Gefecht abzubrechen, um den allzu mörderischen Kampf in den Straßen zu verhindern.

Die Meldung des Gouverneurs.

Berlin, 12. Novbr. Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende, vom Gouverneur von Tsingtau an S. M. den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Lande mit schwerem Geschütz, bis 28 Zentimeter-Stellfeuer, verbunden mit harter Beschießung von See, schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten.

Wener-Walded.

Die Behandlung der Deutschen in Japan.

Berlin, 12. Novbr. (Etr. Jfzt.) Ueber die Behandlung der Deutschen in Japan teilt J. Vandau im „Berliner Tageblatt“ mit: Wir erhalten, allerdings erst jetzt nach fünf bis sechs Wochen, von Verwandten und Freunden Nachrichten aus Japan. Sie schreiben, daß die Deutschen dort ungehindert ihren Geschäften nachgehen, Dozenten ihre Vorträge halten können und daß die Regierung den Japanern die höflichste Behandlung der Deutschen zur Pflicht gemacht hat. Die Lehrer wurden angewiesen, dies auch in den Schulen zu verhandeln. Allerdings leistet sich Japan das besonders deshalb, da es darauf angewiesen ist, vor dem Richterstuhl der Geschichte mildernde Umstände in Anspruch zu nehmen.

Die Besetzung der Lüderichsbucht.

Das lappländische Blatt „Volkstäm“ enthält einen Bericht des Reuterschen Bureaus über die Besetzung von Lüderichsbucht durch ein englisches Expeditionskorps, das unter der Bedeckung eines Kreuzers Ende September gelandet war. Man ersieht daraus die Enttäuschung darüber, daß der eigentliche Plan, die Besetzung zu überfallen und ihr den Rückzug zu verlegen, gescheitert ist. Eine Abteilung sollte von der Long Island-Bucht aus, 20 Kilometer südlich von Lüderichsbucht, vorrücken, eine andere von der Seeferse direkt die Stadt betreten. Dieser Plan mißglückte aber, nicht zum wenigsten dadurch, daß die Deutschen sich nicht überfallen lassen, sondern bei Zeiten abzogen, ohne den Engländern, wie diese gehofft hatten, Lebensmittel und Eisenbahnmateriale zu hinterlassen. Zurückgeblieben waren hauptsächlich Frauen. Oberst Beves erklärte die Stadt für englischen Besitz, was natürlich nur papierene Bedeutung hat. Bezeichnend für die Disziplin dieses englischen Expeditionskorps ist das Zugeständnis, daß trotz eines Befehls von Oberst Beves gegen das Plündern die Razzien zu rauben begonnen haben.

Der türkisch-russische Krieg.

Konstantinopel, 13. Novbr. Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers: In der vergangenen Nacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt besetzt, sind drei Stunden in das

Innere von Rußland in der Richtung auf Batum eingedrungen und haben die russische Kaserne von Kurdoghlu eingenommen.

Die offizielle Kriegserklärung.

Berlin, 12. Novbr. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Konstantinopel: Der Sultan hat heute ein Trakle mit der offiziellen Kriegserklärung an Rußland, Frankreich und England erlassen.

Der Sultan an sein Heer und Flotte.

Konstantinopel, 12. Novbr. (Etr. Jfzt.) Ein Manifest des Sultans an das Heer und die Flotte ist erschienen. Es erinnert daran, daß die Türkei mit zwei der größten Armeen der Welt zusammenwirkt. Jeder, der auf dem Felde der Ehre bleibt, sei ein Heiliger. Das osmanische Heer kämpft für 300 Millionen Mohammedaner, deren Zukunft vom Ausgang dieses blutigen Ringens abhängt. Die Türkei führe diesen heiligen Krieg gegen Feinde, die die heilige Religion anzutasten wagen. Das Manifest spricht die feste Zuversicht aus, daß die osmanischen Heere ihre volle Pflicht erfüllen und die Gegner niemals mehr wagen werden, die gesegnete Erde von Hedchas zu stören, welche die heilige Kaaba und das Grab des Propheten birgt.

Kämpfe am Suez-Kanal.

Mailand, 13. Novbr. Wie heiligen Blättern aus Kairo gemeldet wird, wird jenseits des Kanals von Suez gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voll Verwundeten angekommen sein. Die englischen Behörden erklären, es seien Kranke. Man weiß aber, daß am asiatischen Ufer des Kanals zwischen Ismaila und Suez eine Empörung der eingeborenen Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die Brunnen in der Wüste zerstört, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. Die englischen Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen, und sie tun es.

Wie n, 13. Novbr. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat der Scheich ul Islam den Mohammedanern verboten, in den Armeen Englands, Frankreichs und Rußlands zu dienen.

Konstantinopel, 13. Novbr. (Etr. Jfzt.) Die Proklamation des Sultans erscheint als eine der bedeutendsten politischen und religiösen Kundgebungen der letzten zweihundert Jahre der türkischen Geschichte. Ihr Eindruck ist ungeheuer.

Die Verurteilung für den heiligen Krieg.

Konstantinopel, 13. Novbr. Eine Rundgebung der Perser für den Heiligen Krieg begann heute in Stambul vor dem von Kaiser Wilhelm zur Erinnerung an seinen Besuch im Jahre 1898 gestifteten Prachtbrunnen vor der Moschee Sultans Ahmed. Die Perser Konstantinopels sammelten sich vor dem mit der persischen und der islamitischen Flagge geschmückten Brunnen, auf dem die Redner standen. Die Teilnahme der Bevölkerung war allgemein, viele Tausende bedeckten den ganzen Platz. Redner waren der Hochha Ismail Sobri, ein vor den Russen geflüchteter Abgeordneter des Provinzialrats, dann der Direktor der hiesigen persischen Zeitung „Haver“. Sie forderten zu dem Heiligen Krieg gemeinsam mit den Freunden und Verbündeten des Islams, nämlich mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf, deren Waffentaten die Begeisterung der ganzen islamitischen Welt erregen. Nach mehreren anderen Rednern zog ein riesiger Zug durch die mit Flaggen geschmückten Straßen nach Pera und veranstaltete vor der österreichischen und der deutschen Botschaft große Kundgebungen.

Am persischen Golf.

Konstantinopel, 12. Novbr. „Terdschumani-Halliat“ erzählt: Ein türkisches Motorboot beschädigte bei Abadan in der Nähe der Mündung des Schatt el Arab ein englisches Kanonenboot und tötete dabei vier Mann der Besatzung. Ein anderes türkisches Motorboot, das vor dem Hause des Scheich von Ruweit, Mubarek el Sabach, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, bei dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank. — Nach ergänzenden authentischen Nachrichten über die Einnahme des Forts El Arish entfernten Angehörige der Eingeborenenstämme mit eigener Hand die englische Fahne und leisteten der von den siegreichen Truppen aufgeflossenen osmanischen Fahne die Ehrenbezeugung, indem sie sich zu Boden warfen. Die Stämme gingen dann nach allen Richtungen aus einander; sie riefen: „Möge Gott unserem Sultan den Sieg verleihen!“

Afghanistan.

Konstantinopel, 12. Novbr. (Etr. Jfzt.) Trotz aller von England unternommenen Anstrengungen wird, wie ich zuverlässig über Teheran vernehme, die Kriegserklärung des Emirs von Afghanistan an England und Rußland sicher in den nächsten Tagen erlassen. (Frankfr. Btg.)

Englands Verdächtigungen der Neutralen

Berlin, 12. Novbr. Ueber Englands Verdächtigungen der Neutralen schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ u. a.: Zu wiederholten Malen ist darauf hingewiesen worden, daß es der englischen Presse unmöglich sei, die deutschen Erfolge von ganzem Herzen zuzugeben. Immer wieder versucht, die Benutzung irgendwelcher geheimnisvoller Hilfskräfte, und zwar durchweg unerlaubter Art, durch die Deutschen zur Erklärung der englischen Mißerfolge heranzuziehen. In Deutschland ist man nachgerade zu dem einzig richtigen Standpunkt gekommen: daß es unter unserer Würde sei, die ständig sich wiederholenden Einwürfe zu beantworten. Anders liegt die Sache jedoch, wenn die englischen Verdächtigungen auch die Neutralen in Mitleidenschaft ziehen, mit dem durchsichtigen Zweck, Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen, z. B. daß deutsche Dampfer unter neutraler Flagge Minen auslegten, daß Deutschland einen schwedischen Dampfer zum Minenlegen gechartert habe usw. Worauf sich diese Behauptung gründet, ist unersichtlich. Bis jetzt haben die Engländer nur einen einzigen deutschen Dampfer getroffen, der Minen legte, die „Königin Luise“, und diese fuhr unter der deutschen Kriegsflagge. In den englischen Blättern kann man oft genug lesen, daß bekannt sei, wie die Minen unter einer dünnen Schicht Kohle auf Handelsschiffen verdeckt würden. Aber wie Minen ausgelegt werden sollen, wird nicht gesagt. Immer nur Worte, aber keine Tatsachen! Auch in den neutralen Ländern wird man allmählich merken, welchem Zweck die ewigen Klagen dienen sollen; daß sie letzten Endes nichts anderes als ein Zeichen der Schwäche sind!

Verlogene Ruhmredigkeit.

Die Londoner Lordmayorprozeßion dieses Jahres trug ein militärisches Gepräge. Zum erstenmal nahmen auch Abordnungen aus Kanada, Seeland und Neufundland teil. An dem am Abend abgehaltenen Festmahl hielten

Asquith, Balfour, Winston Churchill und Lord Althorpe Ansprachen, in denen sie sich an inhaltloser Ruhmredigkeit gegenseitig überboten.

Das Tollste darin leistete Lord Althorpe. Er rühmte die englischen Truppen, die sich auf dem Kontinent schlugen, drückte dann seine Bewunderung für die ruhmreiche französische Armee aus und sagte unter anderem: Unter der Leitung Joffre, der nicht nur ein großer Führer, sondern auch ein großer Mann ist, können wir das Vertrauen auf den endgültigen Sieg haben. Ferner sollte Lord Althorpe den russischen Armeen Anerkennung, die unter dem Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einen Sieg (?) von größtem strategischen Werte davongetragen hätten, ferner der belgischen Armee, die unbegrenzte Bewunderung wegen ihrer glänzenden Verteidigung erwecke, schließlich den Armeen Japans, Serbiens und Montenegros für ihre heldenhaften Taten. Der Minister fuhr fort: Wir verfügen über außerordentliche Hilfsquellen an Menschen und Material, und wir besitzen den wunderbaren Schwung, der an eine Niederlage nicht glauben läßt. Unsere Verluste waren ernst, aber weit entfernt, die Begeisterung des englischen Volkes zu vermindern, haben sie im Gegenteil dazu beigetragen, den Mut unserer jungen Männer zu entflammen. Indem Lord Althorpe auf die vernichtenden Kriegsmaschinen zu sprechen kam, mit denen sich die Feinde so sorgfältig versehen hätten, sagte er: Die, welche das Datum des Krieges im voraus festsetzen, haben einen beträchtlichen Vorteil über die anderen. Weiter sagte Althorpe: Abgesehen von den territorialen Kontingenten erwarten jetzt 1250 000 Mann das erste Zeichen zum Abmarsch.

Der französische Botschafter sprach dann im Namen der Botschafter der verbündeten Mächte. Er erinnerte daran, daß Frankreich niemals kriegerische Hintergedanken genährt und alle Anstrengungen gemacht habe, um einen Konflikt zu vermeiden. Der Botschafter fuhr fort: Europa hat einst Einfälle von Barbaren erlebt, aber was es bisher niemals gesehen hat, ist die von Gelehrten als Dogma aufgerichtete und gelehrte, sowie von der geistigen Elite gepredigte Barbarei, eine Barbarei, die durch die Wissenschaft vermehrt wird, eine schulmeisterliche Barbarei. Diese Väter der Brutalität hatten geglaubt, alles zu vermögen, aber sie hatten nicht vorausgesehen, daß sie an dem Gewissen der zivilisierten Welt einen Widerstand finden würden.

Ein neuer Balkanbund.

Rom, 11. Novbr. (Etr. Jfzt.) Auf das gestrige Pronunziamento des bulgarischen Gesandten Rizoff erfolgt heute im „Messagero“ eine serbische Antwort, aus der hervorgeht, daß die serbische Regierung von dem bevorstehenden oder schon abgeschlossenen Abkommen zwischen Rußland und Bulgarien, an dem vielleicht auch Griechenland teilnehmen wird, schwer beunruhigt wird. Serbien hält an seiner Weigerung fest, jetzt die mazedonischen Gebiete Bulgariens herauszugeben, erklärt sich jedoch zu späteren Verhandlungen bereit. Dazu dürfte es jedoch noch Äußerungen Rizoffs zu spät sein. Ueber die Gestaltung des neuen Balkanbundes fällt die Entscheidung offenbar in Rom, wo Serbien und die Entente auf der einen, die Türkei und Bulgarien auf der anderen Seite versuchen, Italien vor ihren Wagen zu spannen. In der Drohung des ententefreundlichen „Messagero“ an Sonnino, ihn unter die „Polizeiaufsicht des Volkes“ zu stellen, wenn er nicht den ganzen Balkanbund mit Einschluß Serbiens natürlich gegen die Zentralmächte, zusammenstürze, muß man einen neuen Beweis dafür sehen, daß Rizoff und der türkische Botschafter Naby im diplomatischen Kampf bereits einen Vorsprung errungen haben.

Rußland und Rumänien.

Man weiß heute mit voller Bestimmtheit, daß Rußland bereits im April oder Mai begonnen hat, sein Heer in den östlichen Gegenden des weiten Reiches auf Kriegsfuß zu bringen. Noch weiter zurück geht seine diplomatische Mobilisierung. Wenn man will, kann man sie schon von der Begründung des Balkanbundes ab datieren. Dieser war als Bollwerk gegen Oesterreich-Ungarn gedacht, aber das Rußland den Oberbefehl führt. Mit Hilfe des Balkanbundes sollten die Türken aus Europa gedrängt werden und die Meerengen endlich in den russischen Machtbereich übergehen. Der Fehler war, daß Bulgarien zu viel siegte und die Türkenbezwinger in wilden Streit über die Beute gerieten. Erbittert über die Begünstigung, die Rußland im Balkankrieg Serbien zuteil werden ließ, und über die russische Zustimmung zu dem Butarester Frieden, der Bulgarien um seinen Anteil an der Dobrußa brachte und ihm Teile des eroberten Mazedonien nebst Adrianopel einräumte, sagten sich die Bulgaren ganz von den panslawistischen, nur auf Stärkung des Moskowitertums gerichteten Bestrebungen los. Auch an der Adria war es nicht nach den russischen Wünschen gegangen. Hier war Oesterreich-Ungarn der Feind, der die Errichtung eines großserbischen Reiches auf alle Weise zu hindern suchte.

Jordan wurde in Serbien weiter gegen Oesterreich-Ungarn gemüht und Rumänien, das unter seinem klugen König Carol zu eigenem Vorteil den Friedensrichter im zweiten Balkankriege gespielt hatte, umschmeichelt und sogar der Ehre eines Jarenbesuches gewürdigt. Seit Ausbruch des großen Krieges sind Ströme von Gold nach Bulgareß geflossen, um das rumänische Volk zur Teilnahme am Kriege gegen Oesterreich-Ungarn aufzureizen. Bis jetzt zwar nicht ohne Erfolg, aber doch ohne den entscheidenden Erfolg, auch die Regierung in Bulgareß aus ihrer bisherigen strikten Neutralität zu drängen. Erleichtert wurde das Bestreben durch die alten Beschwerden rumänischer Volksgenossen in der Bulowina und Siebenbürgen gegen die österreichisch-ungarische Regierung.

Wir lassen dahingestellt, ob durch frühzeitige Konzessionen an die Rumänen in Ungarn das russische Rätselproblem in Bulgareß hätte verdrorben werden können. Jedenfalls ist es für jedes unbefangene Urteil klar, daß das Königreich Rumänien, wenn es sich durch die russischen Versprechungen verführen ließe, gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland Partei zu ergreifen, bestenfalls nur vorübergehende Gewinne erlangen könnte. Nicht nur, daß Rußland die Plemeisprechungen, die es für die rumänische Hilfe bei Plemeis gemacht hatte, alsbald mit Füßen trat, sondern ein in dem gegenwärtigen Kriege siegreiches Rußland würde vor allem Konstantinopel fordern und mit der Erreichung dieses Zieles alle Balkanländer am Schwarzen Meer unter seine Kräfte bringen. Was aus Belgien und Frankreich wird, ist Rußland ganz gleichgültig, und England würde, selbst wenn es seine schon schwer erschütterte Weltstellung noch behauptete, einem gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerichteten erfolgreichen Rußland den Schlüssel zum Schwarzen Meer nicht mehr zu verweigern imstande sein. Dies ist so gewiß, daß die bulgarische Regierung alles staatsmännischen Selbsterhaltung für sich mühte, wenn sie den russischen Verlodungen folgte.



Vom 15. Nov. bis 21. Nov.
werden wieder 500 Gramm-
Feldpostpakete befördert.

Es ist daher die Gelegenheit geboten, die im Felde stehenden Angehörigen mit der jetzt so nötigen warmen Unterkleidung zu versehen.

Nachstehend aufgeführte Artikel eignen sich besonders für diese 500 Gramm-Pakete und sind gern gesehene Artikel
: : bei unseren tapferen Krieger. : :

**Hemden, Unterhosen, Unterjacken,
Socken, Leibwärmer, Brust-
schützer, Handschuhe, Kopfschützer
Ohrenklappen, Kniewärmer,
Pulswärmer, Fußschlüpfer.**

**Elektrische
Taschenlampen**

**Dauer-
Ersatz-Batterien**

Die grösste Wohltat,
die Sie Ihrem im Felde stehenden Angehörigen bereiten können,
ist unser 8[264

Wasserdichter Unteranzug.

Derselbe besteht aus Weste mit Ärmel sowie Unterhose, ist aus dunkelgrauen, wollenen, leichten, imprägnierten Loden hergestellt und

absolut wasserdicht.

Dieser Anzug
kostet komplett **15⁰⁰ Mk.**

Wir bitten höflich, sich diesen Anzug ohne jeden Kaufzwang bei uns zeigen zu lassen.

Feldpost-Kartons
in allen Grössen vorrätig.

Warenhaus
Geschwister Mayer,
LIMBURG.



**Oefen
und
Herde**

empfehlen
in großer Auswahl

Andr. Diener, Limburg.



Hiesige Großhandlung

führt einen intelligenten
jungen Mann mit der Be-
rechtigung zum Einjährigen
in die Lehre.

Eintritt sofort. Selbstgeschrie-
bene Offerte unt. Nr. 1[263
an die Expd. d. Bl. erbeten.

Guterhaltene Federrolle,

25 Zentner Tragkraft, zu ver-
kaufen bei **Ludwig Schen,**
Steeden a. d. Lahn. 2[260

2-3 Zimmerwoh-

nung zum 1. Januar n.
J. von kleinerer Familie ge-
sucht. Angebote unt. Nr. 9[258
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Große 4-Zimmerwoh-

nung mit Zubehör zum
1. Januar 1915, anderweitig
zu vermieten. 1[246

Näheres Diezstraße 39.



**Herde
und
Oefen**

in grosser Auswahl
bei 4[264

**Glaser & Schmidt
Limburg.**



**Rübensneider
Rübenbrockler
Kartoffelquetscher**

Andr. Diener. 4[264

Zu haben bei

Liebesgaben.

Vom 15.—21. Nov. werden 500 gr. schwere
Feldpostbriefe angenommen.

Leibbinden aus Stoff	1.50, 2.50, 2.75 Mk.
Leibbinden reine Wolle gestrickt	1.50, 2.00 Mk.
Kniewärmer reine Wolle gestrickt	2.00, 2.50 Mk.
Lungenschützer	1.25, 1.50, 2.25 Mk.

Kriegswesten

aus reiner Wolle, sehr dehnbar gestrickt, warm und dauerhaft, unter dem
Waffenrock nicht aufragend, vorn offen und halboffen, der beste Schutz
gegen Kälte **12.00 Mk.**

Pulswärmer reine Wolle	75, 85 1.25 Mk.
Schiesshandschuhe grau und feldgrau	1.50 Mk.
Kopfschützer reine Wolle ohne Naht	2.00 Mk.
Kopfschützer reine Seide	2.75 Mk.
Strickschals feldgrau, reine Wolle	2.00, 3.00 Mk.

Metz'sche netzgeknotete Jacken

sind als die wohltuendste Unterkleidung bei großen Anstrengungen be-
kannt. Sie hüllen die Haut in eine Luftschicht ein und halten sie, da
Luft der schlechteste Wärmeleiter ist, gleichmäßig warm.

Feldpostpackungen.

Joh. Franz Schmidt,

Ecke der Bahnhof- und Oberen Grabenstrasse.

Gute Obsternte

ist bedingt durch gute **Obstbaumpflege**
und wird durch rechtzeitiges Anlegen von

Klebgürteln

sehr gefördert. Hierzu empfehle in aner-
kannten jahrelang bewährten Qualitäten:

Raupenleim, Klebgürtelpapier
sowie 1[231

Bast, Bindfaden, Baumwachs.

Pet. Jos. Hammerschlag

Telefon 60.

Limburg (Lahn).

Gegründet 1843.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtposten
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die halbjährliche Werbefläche oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 35 Pfg.
Werbung wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 264. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 14. November 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Krieg und Krankheit.

Zu den überragenden Wirkungen, die der Krieg gezeitigt hat, gehört auch eine außerordentliche, geradezu aufstrebende Abnahme der Zahl der kranken, ärztlicher Hilfe bedürftigen Personen. Von den eine private Tätigkeit ausübenden Ärzten haben viele ihre Berufsarbeit ohne Bedenken einstellen und dem an sie ergangenen Rufe zur Dienstleistung im Heere Folge leisten oder sich freiwillig zur Verfügung stellen können, weil die Sprechstunde verödet, der Kreis ihrer Patienten auf eine kaum nennenswerte Zahl zurückgegangen war. Die gleiche Erfahrung haben die Krankenkassen gemacht. Als bald nach Ausbruch des Krieges wurde übereinstimmend von mehreren Betriebskrankenkassen berichtet, daß ihr Krankenbestand ganz erheblich, zum Teil um 30–40 Prozent, gesunken sei. Auch bei den allgemeinen Ortskrankenkassen, die tausende, und zwar in recht verschiedenen Betrieben und Gewerben beschäftigte Personen versichern, ist seit Ausbruch des Krieges ein starker Rückgang des Krankenbestandes eingetreten. So ist z. B. der Krankenbestand gesunken bei den Allgemeinen Ortskrankenkassen Düsseldorf um 40–50 Prozent, Essen um 40 Prozent, Bochum um 33½ Prozent, Dortmund um mindestens 25 Prozent, Gelsenkirchen um 15 Prozent, Dresden um 30 Prozent, München um 25 Prozent, Leipzig um 25 Prozent. Auch von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin und denen der Vororte wird im September-Oktober fast durchweg von sehr niedrigem Krankenbestand berichtet. In keinem Falle hat sich ein Steigen der Krankenziffer seit dem Ausbruch des Krieges feststellen lassen.

Was lehren nun diese Erfahrungen? Gewiß ist ein Rückgang des Krankenbestandes bis zu einem gewissen Grade eine ganz natürliche Erscheinung, da auch der Mitgliederbestand infolge der Mobilisierung erheblich gesunken ist. Das Organ des Verbandes zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen glaubt sagen zu können, daß von den im Deutschen Reich der Krankenversicherung unterliegenden 20 Millionen Personen mindestens 4 Millionen unter den Waffen stehen. Aber dadurch hätte gerade, da es sich dabei um die kräftigsten und gesündesten Mitglieder, die besten Kräfte der Rassen, handelt, der allgemeine Gesundheitszustand bei den Krankenkassen erheblich herabgesetzt werden müssen. In der gleichen Richtung einer Erhöhung der Krankenziffern mußte die vermehrte Arbeitslosigkeit sowie erlahmte oder aushilfsweise Beschäftigung von Arbeitern mit schweren und gefährlichen Arbeiten wirken, die mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand in Friedenszeiten in solchen Betrieben nicht Verwendung finden. Wenn trotz alledem die Krankenziffern bei den Krankenkassen so stark zurückgegangen sind, so mögen dabei sowohl die außerordentlich günstigen Witterungsverhältnisse, besonders im Monat August, wie Ersparnisrücksichten nicht ohne Einfluß geblieben sein. Aber sicherlich von weit größerer Bedeutung ist das psychologische Moment. Die Menschen sind eben jetzt, wie ein Frankfurter Arzt in der „Modernen Medizin“ treffend sagt, durch die großen Ereignisse derart okkupiert, daß sie gar keine Zeit haben, an sich und ihre kleinen Schmerzen zu denken.

Die weitestläufigste Wirkung ist aber zweifellos, wie die Betriebskrankenkassen“ schreibt, dadurch ausgeübt worden, daß der Krieg das gesamte Volk bis in das Innerste hinein ergriffen, auferregt und seine sittlichen Qualitäten gehärtet hat. Damit stimmt überein die Ansicht der „Deutschen Krankenkassen-Zeitung“: Die opferwillige Stimmung der Kriegszeit äußert sich bei der breiten Schicht Leichtverletzter mit dem Entschluß: In dieser schweren Zeit nehme ich die Rasse wegen Vapallien nicht in Anspruch.“

So tritt auch in der Krankentatistik der unbeugsame, von größter Opferfreudigkeit durchglütete Entschluß des deutschen Volkes, in dem Kampfe für des Vaterlandes Freiheit ihre einmütig zusammen zu stehen und vor keinem Einlaß zurückzuweichen, bis uns ein dauernder Friede erlöpft ist, deutlich sichtbar in die Erscheinung. Aus den seit dem Ausbruch des Krieges in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen wird man aber auch, zumal es sich um allgemeine, auch von den Privatärzten gemachte Erfahrungen handelt, zu folgern haben, daß in gewöhnlichen Zeiten ärztlicher Rat und Hilfe vielfach ohne zwingende Not in Anspruch genommen werden. Es wäre, nicht am wenigsten im Interesse einer Verminderung der sozialen Lasten, in der Tat zu wünschen, daß der früher weit verbreitete, auf dem platten Lande noch heute vielfach bestehende Zustand, in Erkrankungsfällen, namentlich bei solchen leichter Art, zunächst zur Selbsthilfe zu greifen, allgemein wieder zu Ehren käme.

Die „Frauenhilfe“

Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat eine den königlichen Provinzial-Schulkollegien und den königlichen Regierungen etc. mitgeteilte Verfügung erlassen, worin es u. a. heißt: „Die Ortsgruppen der „Frauenhilfe“ erweitern in manchen Gemeinden, in denen Ortsgruppen des Vaterländischen Frauenvereins nicht bestehen. Es wäre daher erwünscht, daß auch in diesen Gemeinden die weibliche Schuljugend zur Anfertigung von Liebesgaben mit herangezogen werde.“ Dementsprechend soll den Anträgen der Ortsgruppen der „Frauenhilfe“ gemäß den Schulen gestattet werden, in den Pausenstunden der weiblichen Schuljugend Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen anzufertigen und die den

Bereinen der „Frauenhilfe“ zur Verfügung zu stellen. Die Verfügung ist umso erfreulicher, als der Bedarf und Verbrauch unserer Millionenheere an wärmenden Wollstoffen in der rauhen Jahreszeit so groß ist, daß alle verfügbaren Kräfte, sowohl bezahlte als unbezahlte, hier noch ein weites Feld der Tätigkeit vor sich haben.

Es ist überhaupt ein Zeichen unserer ersten Zeit, daß auch die Frauenvereine mit religiöser Grundlage ein so reges Leben zeigen, wie schon seit langem nicht. So geht aus dem Oktoberheft des Zentralorgans der großen Organisation der „Frauenhilfe“ hervor, daß sich im letzten Monat nicht weniger als 101 Vereine neu gebildet haben, ganz besonders auffällig zeigt sich das in Berlin. Hier haben sich nicht weniger als zwölf große selbständige evangelische Vereine der „Frauenhilfe“ angegliedert. Und wenn man nach den tiefer liegenden Gründen dieses erfreulichen Bedürfnisses nach Anschluß fragt, so zeigt es sich, daß es in erster Linie die gegenwärtigen großen Probleme der Frauenarbeit im Dienst der Gemeinden und unserer tapferen Soldaten sind. Darum sollten im Interesse der Einheit, die stark macht, auch alle die evangelischen Vereine, die in den Gauen unseres Vaterlandes verstreut sich der Organisation der „Frauenhilfe“ noch nicht angeschlossen haben, es jetzt tun, umso mehr, als es sich bereits um eine Vereinigung von fast 3000 Vereinen mit circa 300 000 Einzelmitgliedern handelt. Das ist ein gewaltiges Heer im Kampfe mit Not und Elend, die der Krieg unserem Volke schlägt. Da darf keiner fehlen. Auskünfte werden gern erteilt vom Engeren Ausschuss der „Frauenhilfe“, Geschäftsführer Pastor. Liz. Cremer, Potsdam, Mirbachstraße 2, oder von den Provinzialausschüssen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 14. November 1914.

„Weihnachtspakete für unsere Truppen.“ Für die Bewältigung des großen, zu erwartenden Andranges mit Weihnachtspaketen sind aus der vom 19. bis 26. Oktober zum ersten Male zugelassenen Auslieferung von Feldpostpaketen für unsere Truppen an der Front — es wurden über zwei Millionen solcher Pakete angenommen, zu ihrer Beförderung nach den Kriegsschauplätzen waren rund 500 Eisenbahnwagen erforderlich — wertvolle Erfahrungen gesammelt worden. Es ist der dringende Wunsch der Heeresverwaltung, daß mit allen Mitteln danach gestrebt wird, die rechtzeitige Zuleitung der Weihnachtspakete für die im Felde stehenden Truppen sicherzustellen. Jeder Soldat soll am Weihnachtseabend in den Besitz der Gaben seiner Angehörigen gelangen. Um dies zu erreichen, soll der Zeitpunkt für die Auslieferung der Weihnachtspakete so frühzeitig angelegt werden, daß die Truppenteile bereits einige Tage vor dem Weihnachtseabend die Pakete empfangen. Was die Abender von Weihnachtssendungen für die Truppen zu beachten haben: 1. Die Pakete müssen auf allen Seiten mit einem grellroten Zettel bezw. Farbstrich ev. mit Aufdruck „Weihnachtspaket“ beklebt sein. 2. Nicht nur Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, sondern auch andere Gaben dürfen gesandt werden; doch ist dabei zu beachten, daß die Pakete längere Zeit unterwegs sein und daß daher leicht verderbliche Waren zu vermeiden sein werden. Um zu vermeiden, daß etwaige weiche Gegenstände zerdrückt werden, empfiehlt es sich, zur Verpackung grundsätzlich kleine, feste Kisten sowie zur Verpackung Holzwohle oder ähnliche Packstoffe zu verwenden. 3. Glasflaschen mit Flüssigkeiten sind nicht in Papplartons zu versenden. Andersfalls besteht Gefahr, daß die Flaschen zerbrechen, da die Pakete hin und hergeworfen werden und unter Umständen einen starken Druck auszuhalten haben. Wenn seitens der Angehörigen diese Anordnungen genau befolgt werden, wird es gelingen, unseren Krieger im Felde den Weihnachtseabend durch die Gaben aus der Heimat zu verschönern und bei ihnen die Uebergangung zu befestigen, daß das Deutsche Volk allezeit, insbesondere aber an seinem heiligsten Feste, wenn auch räumlich getrennt, in Gedanken mit ihnen vereint ist.

„Sparjamkeit im Kriege.“ In der Schweiz wendet man, um billiges Heizmaterial und zugleich eine einfache und nützliche Kriegs-Arbeit zu beschaffen, folgendes Verfahren an: „Altes“ Papier, besonders von Zeitungen, wird drei Tage lang in Wasser gelegt, dann ausgedrückt, zu Äugeln gepreßt und getrocknet. Das gibt ein gut brennendes Heizmaterial.

„Die opfer- aber auch ruhmvollen Waffentaten unserer Brüder im Felde sollen im Schulunterricht nicht zu kurz kommen.“ In einem soeben ergangenen Erlaß gibt der preussische Unterrichtsminister der Ueberzeugung Ausdruck, daß es nirgends unterlassen wird, die Jugend anzuleiten; die ruhmvolle Zeit verständnisvoll mitzuerleben und die Erinnerung an sie unauslöschlich ins Gedächtnis einzuprägen. „Jeder von uns, der nicht mit ins Feld hinausziehen kann, wird denen, die da draußen Gut und Blut für das Vaterland opfern, einen Teil

des schuldigen Dankes dadurch abstatten können, daß er ihre Heldentaten verkündet, und so wird auch jeder Judenbildner es als eine seiner schönsten Aufgaben ansehen, durch stete Bezugnahme auf die Großtaten unseres Volkes und auf die gewaltigen Leistungen unseres tapferen Heeres in die Seele der Jugend den Samen vaterländischer Begeisterung einzupflanzen, der auch in der Zukunft noch reiche Frucht tragen soll. Solche Anknüpfungen hindern keineswegs, an der Forderung treuer Pflichterfüllung bei den Schülern und Schülerinnen festzuhalten, auch wenn hier und da in der vorgetriebenen Stoffverteilung geringe Verschiebungen oder gar Lücken durch das Eingehen auf die Tagesereignisse eintreten sollten.“

Berlin, 10. Novbr. Minister v. Breitenbach hat verfügt, daß alle zu Verwundetentransporten einzurichtenden Wagen einen für das Auge der Kranken möglichst angenehmen Farbenanstrich erhalten. Auf allen Wagendächern der in Lazarettzügen laufenden Wagen soll ferner ein großes rotes Kreuz in weißem Felde angebracht werden, das auch von Flugzeugen aus sichtbar ist. Auch ist das rote Kreuz an den Seitenwänden der Lazarettzüge zu vergrößern, so daß es auch von weiterer Entfernung aus sichtbar ist.

Königsberg, 12. Nov. (Str. Bl.) Auf Veranlassung des Oberpräsidenten warnen die Landräte der westlichen ostpreussischen Kreise die Bewohner, sich durch den Flüchtlingsstrom, der wieder von der russischen Grenze westwärts geht, beunruhigen zu lassen und ohne zwingenden Grund die Heimat zu verlassen. Die trotzdem Flüchtenden dürfen kein Vieh mitnehmen.

Königsberg, 12. Novbr. Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude weist für den Regierungsbezirk Königsberg nach Mitteilungen von zuständiger Stelle zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Gerdauen mit 675 Gebäudeverwüstungen. Stark gelitten haben auch die Kreise Wehlau, Friedland, Preußisch Eylau, Rastenburg und Labiau.

Köln, 12. Novbr. Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreis-Ausschuß-Assistent Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annähernd ein halbes Jahr hiezweitem Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinfalt mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Thormann wies in seiner Stellung als Bürgermeister zwei Anweisungen an die Stadthauptkasse zur Zahlung an den Architekten Johanneßen in Stettin an, obgleich es einen Architekten dieses Namens überhaupt nicht gibt. Er hat das Geld an sich zahlen lassen und für sich behalten.

Amsterdam, 11. Novbr. (Str. Fkft.) Aus Norfolk (Virginia) wird gemeldet, daß 800 Pferde an Bord des Dampfschiffes „Rembrandt“ von der Brazil and River Plater Dampfschiffahrtsgesellschaft in Liverpool, die für Frankreich bestimmt waren, jämmerlich verbrannt sind. Der Kapitän des Schiffes behauptet, daß deutsche Espione den Schiffsbrand verursacht hätten. Es seien bereits Drohungen gegen die „Rembrandt“ geäußert worden, als das Schiff am Samstag Baltimore verließ. Das Schiff war 200 Meilen von diesem Hafen entfernt, als der Brand ausbrach; es kehrte sofort zur Reparatur wieder zurück.

Budapest, 10. November. Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, der zufolge Mühlen Feinmehl nur im Höchstmaße von fünfzehn Prozent ihres Gesamtzeugnisses herstellen können; „Brotmehl aus Weizen oder Roggen kann zu 33 Prozent mit Gerstenmehl oder mit 30 Prozent Mais, Kartoffeln oder Reismehl gemischt werden. Andere Gattungen von Mehl dürfen aus Weizen oder Roggen nicht erzeugt werden.

Ein merkwürdiges Meteor. Bei der Feier des 18. Oktober 1914 erschien ein glänzendes Meteor am Himmel und zog langsam in der Richtung nach Leipzig zu. Diesen Vorfall besprachen die damaligen Zeitungen, so unter anderen der „Allgemeine Anzeiger der Deutschen“ (November 1814, S. 2844), und der Nassauische Medizinalrat Wendelstein gibt ihm in seinem Gedicht „Die Völkerschlacht bei Leipzig“ (Dadamar 1815; ein Exemplar im Buhrig-Museum, Leipzig) folgenden poetischen Ausdruck:

„Jeh, nach Jahresvollendung und bei der Feier des Siegtags,
Loderte über Berlin am funkelnden Sternengewölbe,
Sichtbar versammeltem Volk, dem staunenden, redenden
Wunder

Eine feurige Kugel im langsamen Zuge gen Leipzig,
Uebertrahlend an Glanz die Flamme der Weiße des Tages,
Welcher den Enkeln der Enkel einst noch ein Freudenfest sein wird.“

Die Tragödie einer Familie. Dieser Tage erschien bei der Geschäftsstelle einer Landauer Bank ein nahezu 60 Jahre alter Bauersmann, der mit dem Direktor über

die Verwertung seiner Spareinlagen verhandeln wollte. Der Mann erklärte: Einen Teil meines Vermögens sollen die Kinder meiner vier im Kriege gefallenen Söhne erhalten. Der andere Teil soll meinen beiden Töchtern, deren Männer ebenfalls auf dem Felde der Ehre gefallen sind, zukommen. Meine Frau endlich selbst braucht kein Geld. Denn meine Frau ist infolge der Schicksalsschläge geistesgestört worden, ich aber bin als Freiwilliger in das Heer eingetreten mit der Bedingung, an die Front gestellt zu werden, um das mir zugefügte Unheil zu rächen.

* „England und Frankreich müssen siegen“ — sagt der „Matin“. Die Untertrennlichkeit der französischen und englischen Heere hat der Pariser „Matin“ entdeckt. Er stellt die Namen der beiden Oberbefehlshaber der gegenseitig untereinander, daß sie selbst mit Gewalt auseinander gerissen, sich beide wieder ergänzen. Man lese:

JOFFRE FRENCH

vom links nach rechts und von oben nach unten, und man wird mit dem „Matin“ von der sieghaften Vorbedeutung dieser Spielerei überzeugt sein. In Frankreich natürlich!

Bismarck gegen englische Annäherung.

Im Anfange der sechziger Jahre, also vor dem Aufstiege Preußens und Deutschlands, machte der englische Major Macdonald eine Rheinreise. Eines Tages gesel es ihm, in einem Abteil allein zu reisen. Als eine deutsche Dame einsteigen wollte, stieß er sie brutal zurück. Er wurde verhaftet, weil er sich renitent zeigte. Großer Sturm in England, wütende Entrüstung im Parlament, grobe Noten Palmerstons nach Berlin, noch größere von Bismarck zurück, der alle britische Forderungen auf Genugtuung und Entschuldigungen ablehnte. Die Sache schloß schließlich ein, indem England klein beigab. Hat es Bismarck irgendwie geschadet, daß er so energisch mit England verfuhr? Nichts. Er konnte gut mit diesem Lande auskommen. England staunte in ihm eben die selbständigere Kraft und Festigkeit unseres Landes an. Damit sich zu messen, ist dem Briten nie eingefallen. Das dankte ihm zu — gefährlich. Denn er kämpft nur gegen Staaten, bei denen er Kraftlosigkeit und Nachgiebigkeit vermutet. Bei allem, was wir gegen England und mit England tun, vergessen wir nie, daß der Engländer alles Nichtenglische verachtet. Wir sind ihm eine unebenbürtige Nation. Der oben erwähnte Macdonald ist gerade wegen dieser Geringschätzung unseres Volkes zu dem Konflikt mit der preussischen Polizei gekommen. Gefragt nämlich, wie er so grob gegen eine Dame sein könne, erwiderte er: „Sie ist keine Dame, sie ist nur ein deutsches Frauenzimmer“. Er wollte sagen: Nur Engländerinnen sind Damen, alle Nichtengländerinnen Frauenzimmer, gegen die man nicht höflich zu sein braucht.

Das Ehersiein der Armen.

Der Pfarrer einer armen rheinischen Vorstadtgemeinde schreibt der „Kölnischen Volkszeitung“ (Nr. 924) folgendes: „Wie sehr selbst in armen Vorstadtgemeinden der Opfermut erwacht ist und zum Ausdruck gebracht wird, dafür liefert ein Vortragsabend der letzten Tage einen schönen Beitrag. Die Kollekte für die armen Verwundeten war verständig und wurde abgehalten. Es fand sich ein goldener Trauring in derselben. Doch wußte ich nicht, ob er mit Absicht oder nur irrtümlich da hineingeraten war. Deswegen ich am nächsten Sonntag verkündigen, der Ring sei zum Abholen bereitgelegt. Aber schon nach der ersten hl. Messe wurde ich gebeten, von der Weiterverkündigung Abstand zu nehmen, da die Spenderin sich des Ringes freiwillig entledigt hatte. Sie war eine arme Frau, die in Ermangelung von Geld (sie wird mit ihrer Familie schon Jahre lang vom Vinzenz-Verein unterstützt) doch auch gerne etwas beisteuern wollte. Nachmittags war Mutterverammlung. Ich nahm in der Predigt Gelegenheit, diese edle Tat nach Gebühr zu loben. Am anderen Morgen kam eine andere nicht mit Glücksgütern gesegnete Frau eines Arbeiters und brachte ihr lehtes Kleinod, ein paar schöne goldene Ohrringe, ein Geschenk ihrer verstorbenen Eltern. „Hier, das soll für die Verwundeten sein, ich kann den eiteln Tand entbehren, zumal jetzt in der ersten Zeit.“ Sprach's und verschwand. Doch es sollte noch besser kommen. Mittags gab ein Kind ein Kuvert ab und beim Öffnen fiel mancherlei heraus, wovon beifolgendes Brieflein Kunde gibt. Hochwürdiger Herr Pfarrer X.! Hiermit übersende ich Ihnen 100 Mark mit der Bitte, selbige für die nothleidenden Krieger im Felde, denen es an Nahrung fehlt, zu ver-

wenden. Außerdem lege ich zwei Trauringe bei, den meines lieben verstorbenen Mannes und auch meinen. Mit Gottes Gnaden werde ich hoffentlich die ihm einst am Altare gelobte Treue auch ohne Trauringe bewahren. Der Erlös aus den Ringen wird den armen Jungens besser zugute kommen, als wenn sie hier bei mir in der Schublade liegen. Für die Bemühungen, die Ihnen, geehrter Herr Pfarrer, hieraus entliehen, im voraus meinen besten Dank. Hochachtungsvoll Frau Wwe. N.

Zur Erklärung füge ich bei, daß die betreffende Witwe sich und ihre fünf Kinder ehrlich und recht durch einen kleinen Handel ernährt. Verdient eine solche Frau, so sagte mir ein Bekannter, dem ich den Brief zu lesen gab, nicht auch das Eisene Kreuz? Möge Gott solch edle Taten lohnen.

Feldpostbrief eines Kosaken.

Folgender Brief eines Kosaken aus dem deutschen Gefangenenlager in Döberitz an seine Braut Maruscha in Rußland wird uns wegen seiner Originalität von einem Freunde zwecks Mitteilung an unsere Leser, überlassen. Schriftleitung.

Maruscha, Braut geliebtes!

Ist sich großes Glück, daß ich so gutt kann deutsch. Sonst ich nicht dürfte schreiben an dir, weil ich bin in deutsches Gefangenenlager und weil deutsches Aussehen nur löst abgeben Briefe, was sind geschribben in tadelloses Deutsch. Geh zu Popen (Vater) mit das Brief, Pape soll dir übersehen in Rußisch, damit du verstehst. Denn du leider ja nicht kannst deutsch, weil du bist blödes, einfältiges Rußennagel, Maruscha, Braut geliebtes. Herr komisch in Deutschland, soll dir Pape übersehen. Zuerst wir sind gezogen hoch zu Ross, durch Dörfer deutsches, dann durch Städte deutsches. War herr komisch. Jeder Deutsches hat in sein Haus Drehorgel, was aber nicht ist zum drehen. Drehorgel ist schwarz angestrichen mit weißes Gebiß. Und wann Deutsches will Musik, dreht nicht, sondern haut mit die Hände auf das Gebiß von die Drehorgel. Herr komisch in Deutschland. Wenn Deutsches hat Hunger, freßt sich nicht mit die Hand, sondern nimmt in rechte Hand kleines Säbel, in linke großes Beizange. Und wann Deutsches laßt, giebt erst hin, giebt dann her, weil ist zu dumm für zu laufen aus Flasche. Wann russisches Mann nimmt Abschied von russisches Weib, Mann verprügelt Weib mit Knute seiniges. So zartfühlend ist sich russisches Mann. Wann deutsches Mann nimmt Abschied von deutsches Weib, beißt ihr in den Mund, und packt ihr um den Leib! Deutsches Mann ist sehr grausam, werde ich auch versuchen nächstesmal, wann ich nimm Abschied von dir. Maruscha Braut geliebtes! Vorläufig ist wenig Aussicht für zu nehmen Abschied bei dir. Eihe ich dich in Hauptstadt von Deutschland heißt sich Döberitz. Kannst du sagen dem Pape, daß Pape sich geirrt. Hauptstadt von Deutschland heißt nicht Berlin, ist sich Aberglaube, hat mirs gefangenes französisches Kamrad selbst gesagt. Döberitz ist die Hauptstadt von Preußen. Pape soll weiter sagen, damit wenn wieder General zieht nach gegen Preiß, soll nicht marschieren auf zu Berlin, sondern auf zu Döberitz. Lebe wohl, Maruscha, Braut geliebtes. Und gib das gute Caesar, das brave Hundevieh, fünfundzwanzig Schläge mit das große Stod, damit Hundevieh mich nicht vermisst. Auch du sei innig gegrüßt von dem treies

Zwan, Kosak, gefangenes.
Fressen ist sich sehr gutt.

Wasserzeugung.

Der Krieg zeigt, wie sehr wir in der Wollzufuhr vom Ausland abhängig sind; wenn er, wie anzunehmen ist lange dauert, wird er vielleicht den Anstoß zu einer Steigerung der Schafzucht geben. In der „Rheinischen Volkszeitung“, Wiesbaden, äußert sich ein Kenner der Verhältnisse in folgender bemerkenswerter Weise zugunsten der Schafzucht: „Ich sprach vor zwei Jahren von den Bedenken, welche ich gegen die australisch-jüdamerikanische Fleischzufuhr hatte: bedenkten Sie, wohin es mit uns gekommen wäre, wenn der Import 10 Jahre eher eingesezt und nun durch den Krieg auf einmal verlagert hätte. — Eine ähnliche Gefahr droht uns heute, die ich noch für größer halte, das ist der Mangel an Schafwolle, dem wir entgegengehen. Deutschland importiert jahraus, jahrein enorme Quantitäten Schafwolle aus Argentinien, Südafrika, Australien. Namentlich diejenigen aus letzteren beiden Erdteilen werden hauptsächlich für Tuchwollen, vorzugsweise Militärstoffe, verbraucht. Jede Einfuhr ist jetzt unterbunden. Bei dem jetzigen kolossalen Bedarf müssen wir jedes Pfund Wolle im eigenen Lande sparen, und zu diesem Behuf

dürfen keine Schafe und Lämmer verkauft und geschlachtet werden. Das gilt beispielsweise auch für Nassau und Hessen, soweit es noch Schafe beßigt — Dabei wird die Aufzucht der Lämmer nicht einmal ein schlechtes Geschäft für den Besitzer sein, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß im nächsten Jahre die Wolle weit, weit teurer sein wird, als gegenwärtig. Es sollte gerade ein Schlachtabbot von der Regierung für Schafe und Lämmer erlassen werden!“

Der letzte Gruß.

(Nach dem Bericht eines Augenzeugen.)

Der Schlachtendonner ist verrollt,
Aufs Schlachtfeld sinken graue Schatten,
Und durch das späte Abendgold
Gehst Stöhnen nur von Todesmatten.

Die Brust zerschossen, am Grabenrand,
Mit bebendem, verwelktem Munde,
Greift ein Soldat mit blasser Hand
Sich an die heiße Todeswunde.

Sein Haupt wühlt ächzend sich ins Gras,
Erschöpft fällt seine Linke nieder,
Ins Wiesengrün tropft rotes Naß,
Ein Juden fährt durch seine Glieder.

Doch fest noch hält ein weißes Blatt
Die Hand, vom Sterben schwer durchschüttelt,
Mit einem Strohalm, Schmerzensmatt,
Die andere nach der Wunde zittert.

Und sieh, und sieh — mit blut'gem Halm
Walt sacht sie rote Zitterworte
Auf jenen Felsen, der im Qualm
Des heut'gen Kampfs schon fast verdorrt.

Aus heißem Blut ein Abschied schrie,
Doch sel'ges Leuchten hebt die Lider:
„Zum ... lehtenmal ... leb' wohl Marie! —
Da droben ... sehen wir ... uns wieder ...“

Das blutgeheilte Papier
Glitt aus der Todesqual der Hände ...
So ging das Lied vom treuen Grenadier
Zu Ende.

Bruno Pompei - Oliva.

Wissenschaftliches.

Eine Bestätigung der Nebularhypothese.

Eine kosmogonische Entdeckung, die für die Wissenschaft von größter Wichtigkeit ist, wurde jüngst von dem bekannten amerikanischen Astronomen Prof. Elipher auf der Lowell-Sternwarte in Flagstaff (Arizona) gemacht. Wie der Forscher mittelst, gelang ihm zum ersten Male die Feststellung der Umdrehung eines Spiralnebels. Die Linien eines Nebels im Sternbild der Jungfrau erschienen dem Beobachter deutlich geneigt, genau wie bei einem sich drehenden Planeten. Derselbe Nebel hatte bereits vor einem Jahre eine auffallend große Geschwindigkeit in der Gesichtslinie gezeigt, und nun wurde an ihm die noch nie gefundene — wenigstens längs angenommenen — Drehung beobachtet. Dieser Nebel in der Jungfrau gehört zu den spindelförmigen Nebeln, also Spiralen, die uns mehr oder weniger von der Kante aus erscheinen. Die von Elipher gemachte Entdeckung ist, wie Niemand in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ ausführt, deshalb von so großer kosmogonischer Bedeutung, weil man die angenommene Umdrehung der Spiralnebel als Voraussetzung der Nebularhypothese dringend braucht, sie bisher aber noch nicht beweisen konnte. Uebrigens hat Eliphers mächtiges Instrument auf der Lowell-Sternwarte bei einigen Nebeln bereits Andeutungen einer solchen geneigten Lage der Linien gegeben, so bei dem großen Andromeda-Nebel.



Versuchung.

Erzählung nach dem Leben von Anna Kuland.

4) (Nachdruck verboten.)
Er atmete schwer in verhaltener Leidenschaft. Eine Pause trat ein, und als Erna nicht antwortete, fuhr der Doktor fort:
„Nun sag's. Willst du mit den Frühling bringen? Meine holde Blume sein, die sich unter meiner Pflege zu nie geahnter Schönheit entwideln soll? Liebling, alles sollst du haben, was ein junges Weib begehrt, dich der Welt, des Lebens freuen, mich veredeln helfen und mein Leben mit noch lebenswert machen. — Willst du?“

In der Aufregung des Augenblicks hatten sich beide erhoben. Wie hypnotisiert sah er sie an. Sie stand wieder in mädchenhafter Verwirrung vor ihm, die glühende Rede hatte keineswegs ihren Eindruck verfehlt. Dies erkennend drängte er: „Nun, nun?“

Sie schlug die Augen offen zu ihm empor und sagte mit dem süßesten Ton ihrer schönen Stimme, die ihm oft wie Zauberflang ins Ohr drang:

„Vieher, verehrter Doktor, fordern Sie nicht gleich eine Antwort, mein Sinn ist verflört, mein Gemüt zu beschwert, ihre Worte beschämen mich, das Lob verdiene ich nicht. Ich war nie eingeblüht, wie soll ich es fassen, daß ich Ihnen so viel sein könnte.“ Er wollte eine Entgegnung machen, sie wehrte aber ab und sagte erglühend: „Nein, nein, bitte heute nicht. Lassen Sie mich überlegen, zu mir selbst kommen, ich bin verwirrt, betäubt, ich muß mir erst über alles klar werden. Wenn Papa gesund ist, sollen Sie meine Antwort kennen lernen.“

In diesem Moment trat der Kellner herzu. Erleichtert atmete sie auf, drehte sich hastig ab und griff nach Jade und Hut. Vor dem Spiegel, als sie den Schleier herabzog, sah sie die erhitzten Wangen und glänzenden Augen. Ach ja, geliebt zu werden, daß mußte schon, namenlos schön sein! Eine Seligkeit, die sie nie vorher gefühlt, durchströmte sie. „Frau Doktor Erna Petersen“, — es klang so übel nicht.

„Dort geht der berühmte Doktor Peterjen mit seiner jungen Frau,“ — und die Eltern an der Riviera — Mama im Sommer nach Gastein — sie würden Reisen unternehmen — alles schwirrte in bunter Reihe durch ihren Sinn. Als sie an ihren Handschuhen neßelte, trat der Arzt, der inzwischen die Rechnung beglichen hatte, heran.

„Darf ich helfen?“
„Danke.“ — Sie sah auf.
„Erna, was ist das für ein Blick?! — Ich darf also hoffen?“ frug er gespannt.
„Sie dürfen hoffen, daß ich immer lieb zu Ihnen sein werde,“ flüsterte sie.

Da war wieder jene herzwinnende, naive, reizvolle weibliche Kofetterie. — Sie lief rasch die Stufen zum Saal hinunter, daß er sich beeilen mußte, ihr zu folgen. Draußen im Korridor hielt er sie an und sah ihr nochmals in die Augen. Lachend schloß sie dieselben.

„Ach,“ seufzte er, „Weiber — Weiber, wer kann je aus euch klug werden! Selbst ein erfahrener, alter Arzt wird an euch zu schanden.“

Sie traten auf die Straße. Der Nebel hatte sich in Regen verwandelt, den ein eisiger Wind den Heraustretenden entgegenpeitschte. Erna hatte bereits ihre völlige Ruhe zurückgewonnen, in dem Doktor tobte und gährte aber die leidenschaftliche Liebe weiter; er sah jetzt fast zornig aus. Sie gingen schweigend ein paar Schritte, dann beugte er sich unter dem Schirm zu ihr herunter und flüsterte:

„Ich muß die Liebe erst noch in Ihnen wecken, Erna, sonst erhalte ich keine Antwort.“

Ihre fliegenden Gedanken weilten indes schon wieder am Krankenbett des Vaters, bei der geliebten Mutter, die sie so lange allein gelassen, deshalb waren ihr das, was er da sagte, nur Worte, leere Worte. Sie gab sich keine Mühe, deren Sinn zu enträtseln. Sie antwortete nicht und schweigend gelangten sie zu ihrem Hause. Dort trennte sich der Arzt, noch einmal rasch ihre Hände fassend:

„Also morgen holen Sie mich ab. Die Sprechstunde ist um zehn Uhr zu Ende; dann gehen wir ins Sanatorium, um für Papa alles zu ordnen.“

„Gewiß,“ entgegnete sie hastig, „und tausend Dank für Ihre Bemühungen und Sorgfalt.“

„Ruhig, ruhig, nur davon nicht sprechen, Geliebte,“ flüsterte er.

„Gute Nacht, Herr Doktor,“ sagte sie.

„Gott behüte dich, mein Liebling,“ entgegnete er dann und mit zwei Sägen hatte er sie auf der Treppe erreicht. Erregt flüsterte er ihr noch zu: „Laß mich bald im Klaren sein, Kind, hörst du? Ich liebe dich zu heiß und bin zu alt zum Warten!“

„Nur Geduld! Leben Sie wohl, Doktor!“ sagte sie noch ruhig.

Wie ein geängstigtes Reh flog sie die Stufen empor. Er sah ihr nach bis sie verschwand, dann seufzte er. Er nahm den Hut ab, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und das Haar und murmelte: Habe ich denn eigentlich immer Verstand noch? Ich alter Tor bin wie rasend in dieses junge Mädchen verliebt. Das kann statt ein Glück noch ein großes Unglück für mich werden!

2.

Welch ein Abend, welch eine Nacht lag hinter ihr! Erna sah bleich, abgepannt, mit von unaussprechlichem Weinen geröteten Lidern in eine Ecke gedrückt in der elektrischen Straßenbahn.

Sie erlebte alle Bitternis der letzten Stunden in Gedanken noch einmal: Das verschlechterte Befinden des Vaters, das Entsetzen, den namenlosen Schmerz der Mutter, deren und ihre eigene Furcht vor der Operation, das Bangen vor der Zukunft und eine unausgesprochene, unglückliche Angst, wenn Papa nicht gesund würde. Grauen war die Situation für sie. Die gleichgültigen, fremden Menschen um sie, die und da die neugierig forschenden Blicke waren auf sie gerichtet. Warum war sie hier? Wo hin wollte sie denn? Ach, ja, zum Doktor! Er würde helfen, sie wieder beruhigen, ihr Mut und Trost zusprechen und ihr treu in den nächsten schweren Tagen ihres Lebens beistehen. Wie von einem Alp befreit, atmete sie auf. Und dann aus Dankbarkeit — nein, Reue war es nicht —

Für Bäcker und Brotverkäufer.

Wir machen die Herren Bäckermeister und Brotverkäufer auf die amtliche Bekanntmachung der Verordnung über den Verkehr mit Brot vom 23. Oktober 1914 aufmerksam.

Nach Bundesrats-Vorschrift ist diese Verordnung in den Bäckereien und Brotverkaufsräumen anzuhängen.

Aushängeplakate sind zum Preise von 40 Pfg. zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei,

Limburg, Brückengasse 11.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter dem Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimatischen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebenen, ihren Angehörigen eine Weihnachtsgabe zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und unseren Herd ihr Leben einlegen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des XVIII. Armee-Korps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unter Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jedem Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein **Weihnachtspaket** soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug wie Hemd, Unterhosen, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfhörer oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgedächtnis in guter Packung (Reispackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein paar Zigarren oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe **bis spätestens 20. November d. Js.** auf dem **alten Schloß** zu Limburg abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereint und mit Hilfe der Roten Kreuz-Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. Main den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Limburg, den 9. November 1914. 4(260)

Der Kreisverband Vaterländ. Frauenvereine.

Die Vorsitzende: Frau Landrat Büchting.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Der Vorsitzende: Büchting, Kgl. Landrat.

unwillkürlich schüttelte sie den Kopf — wollte sie ihm sein, was er wünschte. Wie leicht würde es werden, wollte er doch ihr und den teuren Eltern das Leben so verschönern. Oft konnte sie es noch nicht fassen: Ein so hoher Geist, ein Mann der Wissenschaft, berühmt und gefeiert als Arzt, ein glänzender Gesellschafter, im Salon trotz seines unschönen Kopfes ein Liebling der Damen, ein Wohltäter der Armen, ein Mann, der die halbe Welt gesehen — er, er liebte sie leidenschaftlich. War's denkbar. Sie grübelte weiter. Ja, sie war entschlossen, sein Weib zu werden. Sie wollte nichts anderes mehr denken, als sich von ihm leiten, stützen, führen lassen.

Er lehnte sich nach ihrem Jawort, er sollte es haben. Sie würde ihn aus der schmerzlichen Spannung erlösen, die sie gestern beim Abschied aus seinen Zügen gelesen. Wenn sie jetzt zu ihm trat, wie würde er wieder das Richtige haben, ihrer Seele Zuversicht und Hoffnung geben, — ein Gefühl der Rührung, ja der Liebe überkam das Mädchen. O, sie würde ihm alles vergelten, sie wollte ihn glücklich machen und sie wollte auch die lieben Eltern glücklich machen.

Der Wagen hielt an der Endstation. Schnell sprang sie heraus. Es waren nur wenige Schritte zu ihrem Ziel. Vor ihr, im Strahl der Morgensonne, der herbliche Rasen und die Tannen des Gartens leicht bereift, lag vornehm die Villa des Arztes. Ihr künftiges Heim — fuhr es ihr durch den Sinn, als sie energisch den Knopf der elektrischen Leitung berührte.

Innen erklangen Schritte — ein Murren unterdrückter Stimmen — dann ein plötzliches Öffnen der Tür, und im Halbdunkel des Vorzimmers erschien die kräftige Gestalt des Arztes. Er selbst hatte geblüht. Sie trat ein.

„Guten morgen, lieber Herr Doktor! Denken Sie, Papa geht es schlechter.“ Weiter kam sie nicht. Zwei starke Arme packten sie, hoben sie jubelnd empor und ehe sie noch wußte, was geschah, hatte der Mann in wahrer Leidenschaft sie an sich gepreßt, daß ihr der Atem verging und ihr Antlitz mit heißen Rüssen bedeckt. So trug er sie, erstickte unverständliche Worte murmelnd, wie eine geraubte Beute in das nahe Ordinationszimmer. Alles

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.



Ränderapparate

empfiehlt 6(264)

Andr. Diener.

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128)

Metalldrahtlampen Beleuchtungskörper Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.

20 tüchtige Erd- und Oberbauarbeiter

für Bahnhof Limburg gesucht.

5(261)

H. Weimer, Tiefbaugeschäft.

Näheres auf der **Bahnmeisterei I Limburg.**

Jauche-Pumpen

empfiehlt

5(264)

Andr. Diener.

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

An die Einwohnerschaft des Reg.-Bezirks Wiesbaden.

Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums für ganz Deutschland einen

Kriegsauschuß für warme Unterkleidung

eingeleitet. Seine Aufgabe lautet:

In Ergänzung der von der Militärverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen im Wege der freiwilligen Hilfstätigkeit weiterhin wärmende Kleidungsstücke, insbesondere Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfhörer zu beschaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe ist dringlich. Die Mächte sind schon jetzt kalt und feucht. Erkältungskrankheiten und ihren Folgen muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist Pflicht der freiwilligen Krankenpflege, hier mit ihrer Mithilfe tätig einzugreifen.

Es werden regelmäßig von der Reichshauptstadt aus nach Ost und West Wollwarenzüge abgelassen werden. Das Kriegsministerium wird dem Kriegsauschuß jeweils Weisung geben, wohin die Züge zu leiten sind. Es wird mit allen Mitteln versucht werden, die warmen Kleidungsstücke unmittelbar an die Truppen heranzubringen.

Es ist zwar zulässig, Gaben für bestimmte Truppenteile entgegenzunehmen, und es wird versucht werden, den Wünschen der Spender hinsichtlich der Adressierung gerecht zu werden, doch wird empfohlen, davon abzusehen, da solche Sendungen bei der heutigen Kriegslage gar zu leicht ihr Ziel verfehlen und vielleicht nutzlos irgendwo lagern.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erfordert viel Geld und Arbeit; sie müht der Opferwilligkeit erneut große Opfer zu. **Aber welches Opfer wäre zu groß, unsere Truppen in ihrer Gesundheit und Ausdauer zu schützen.**

Darum die herzlichste Bitte:

1. **Schickt schnellst fertige Wollwaren in die vorhandenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und zwar im Kreise Limburg an die Abteilung I des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Altes Schloß.**

Von hier werden die Wollwaren auf schnellstem Wege den Wollwarenzügen zugeführt.

2. **Meldet den Sammelstellen vom Roten Kreuz Wolle als Spende und zum Kauf an.**

3. **Gibt Geld. Gebt schnellst Geld** an die örtlichen Sammelstellen und zahlt diese Spenden ein mit der ausdrücklichen Bezeichnung „zur Beschaffung warmer Unterkleidung“.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Die im Bezirkskomitee vereinigten Männer- u. Frauenvereine vom Roten Kreuz für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Kreis Limburg:

Büchting, Kgl. Landrat.

6(258)

„Ich habe nichts zu vergeben — wir verstehen uns eben nicht. Das ist alles. Lassen wir das,“ sagte sie kalt.

„Ich bitte, mir mitzuteilen, was ich unternehmen muß, um für Papa die Aufnahme in die Klinik zu erlangen; ich möchte Sie nicht weiter bemühen!“

„Reizvolles, unnahbares Weib,“ murmelte er zwischen den Zähnen, drehte sich ohne ein Wort weiter zu sprechen und ging aus dem Zimmer.

Verblüfft, erwartungsvoll stand das Mädchen hier. Was sollte das? — Wenige Augenblicke später trat er im Mantel, den Gut in der Hand, wieder ein.

„Folgen Sie mir,“ sagte er herrlich. Man sah noch immer den Kampf in seinen Zügen, doch ein ungeheurer Wille zwang ihn zur Ruhe. Er war jetzt nur noch Arzt. Die Sorge um den Vater ließ sie, sich seinen Anordnungen unterordnen.

So gingen sie lange schweigend nebeneinander dahin. Sie und da zuckte ein schmerzlicher Blick zu dem Mädchen an seiner Seite, und krampfhaft biß er die Lippen. Sie waren jetzt außerhalb der Villenvorstadt, durchschritten Parkanlagen, Alleen, weite Baupläze zur Seite. Ihr Kopf war kummervoll gesenkt. Wild fluteten in ihr die Gedanken und Gefühle durcheinander. Ach, schrie es in ihrem Innern, wenn ich dich nur wieder gesund habe!

Da blieb ihr Begleiter plötzlich stehen, deutete auf ein mächtiges Gerüst in einiger Entfernung und sagte ruhig, als seien sie auf dem gemächlichsten Spaziergang begriffen:

„Wissen Sie, daß man hier das neue Museum für heimische Altertümer baut? Rundum kommt ein großer Park und hier,“ mit dem Stod einen Riesenplatz bezeichnend, „soll die neue Kavallerielasarne gebaut werden und vom Zentralbahnhof bis hierher will man reizende Anlagen anbringen.“

(Schluß folgt.)

das war das Ergebnis eines Augenblickes. Ihr schwindelte. Sie fühlte sich in einen Sessel gedrückt, sah den alten Mann sich auf die Lehne stützen, zu ihr herabgebeugt, die kleinen, grauen Augen in verzehrender Glut auf sie gerichtet. — Da erfaßte sie plötzlich Ekel, Abscheu und Verachtung vor ihm, denn ihr reines Herz sagte ihr, daß das keine wahre, edle Liebe, sondern nur sinnliche Leidenschaft war. Sie ließ ihn hart vor die Brust und rief:

„Pfui, Doktor, schämen Sie sich — so wenig Mitleid mit meinem kindlichen Schmerz und meinem Unglück, so wenig Mitleid — nein, wir würden uns nimmer verstehen. Ich habe höher von Ihnen gedacht und ich wollte Ihre Frau werden, aber nun ist's aus zwischen uns — alles vorbei.“

Stolz trat sie von ihm weg und eilte dann schluchzend, tief gekränkt zum Fenster.

Er hatte verspielt, er sah es deutlich, der geübte Frauenkennner. Mit zu plumper Leidenschaft hatte er die feusche Mädchenseele berührt. Das Weib war in ihr erwacht, aber ganz anders, als er geglaubt und gewünscht hatte.

Verzweifelt weinend war sie auf einen Stuhl gesunken. Wie versteinert stand er daneben. Endlich trat er zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter.

Wie von einer Schlange gebissen, sprang sie aber auf. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich, rühren Sie mich nicht an,“ rief sie mit scharfer Stimme.

„Mein Himmel, Ruhe, Ruhe, ich will ja nichts von Ihnen. Was mich vorhin unbedacht hinriß, war meine unbändige Leidenschaft. Es soll so etwas ja nie und da vorkommen in der Welt, so etwas muß man vergeben können.“ sehte er hinzu, „da Sie die Kinderjahre hinter sich haben. Zu was dies Entsetzen?“

„Sie sind frivol,“ klang es bitter aus Erenas Munde zurück.

Das tief verlebte Mädchen wuschte das feuchte Gesicht ab und erhob sich. Er trat wieder näher.

„Vergehung,“ bat er mit zu Boden gewandtem Blick.

Der grosse Krieg

und die jetzigen Zeiten geben uns berechtigte Veranlassung, unsere w. Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, dass wir trotz der Preis-Steigerungen der Waren noch in der Lage sind, durch alte Abschlüsse

unsere alten billigen Preise festzuhalten.

Die grosse Gelegenheit bietet sich Ihnen jetzt dar.

In unseren Abteilungen

**Herren-, Burschen- und Knaben-Konfektion,
Baumwollwaren, Kleiderstoffe,
Damenkonfektion, Schürzen, Trikotagen und
gestrickte Unterzeuge, Weisswaren, Wäsche**
finden Sie riesige Sortimente zu ganz auffallend
billigen Preisen.

Samstag, den 14. November beginnt unser

grosser Reste-Verkauf.

Demselben sind grosse Massen Kleiderstoff-Reste, Blusenstoff-Reste, Baumwollwaren-Reste, Weisswaren-Reste und Abschnitte unterstellt, welche übersichtlich auf Tischen ausgelegt sind.

Es lohnt sich, eine Treppe hoch zu steigen.

Unser Herr Fritz Oppenheimer war längere Jahre bei den früheren Inhabern und jetzigen Privatiers G. Königsberger tätig und wird unser Geschäft nach den Grundsätzen dieser Herren geführt.

F. Oppenheimer & Co., Limburg

Obere Graben-
strasse 23.

Verkaufsräume **1 Treppe hoch.**

Obere Graben-
strasse 23.

Keine Schaufenster.

Keine Schaufenster.

===== Kein Laden. =====